

Minuten, die mein Leben für immer veränderten

Aufzeichnungen 2010-2013

Inzwischen bin ich 54 Jahre alt und war 17, als ich von Pater Theo Wilkes missbraucht wurde.

Ich wuchs in Bonn in einer sehr katholischen Familie auf, war Schülerin einer Klosterschule und gehörte ab meinem 13.

Lebensjahr eine zeitlang zur St. Hedwigs Pfarrei in der Nähe des Collegium Josephinum in Bonn.

Pater W. arbeitete in dieser Pfarrei als Kaplan. Ich ging gern in seine Messen und holte mir ab und zu Rat für Referate im Fach Religion. Meine jüngste Schwester erhielt bei ihm die Erstkommunion und er war ab und zu Gast in unserer Familie. Pater Wilkes wurde für mich zu einer Art religiösem Vorbild und ich war mir sicher, dass er eine der ganz wenigen Personen ist, zu denen ich mit allen Problemen kommen könnte.

Als ich 15 war wurde er nach Bochum versetzt und ab und zu haben wir uns wohl geschrieben, denn ich wusste irgendwann auch von seinem Umzug nach Aachen. Schon seit meinem 11. Lebensjahr war mein Berufswunsch Musikerin zu werden. Ich war sehr begabt und erhielt mit 16 ein Stipendium der Stadt Bonn und bestand mit 17 die Aufnahmeprüfung an der Musikhochschule in Aachen. Parallel zur 13. Klasse begann ich dort mein Studium (d.h. ich belegte zunächst drei Fächer und fuhr für einen Nachmittag pro Woche nach Aachen).

So kam es, dass ich Pater Wilkes in der Schule für eine Exerzitienleitung vorschlug und beauftragt wurde, im Namen der Klasse einige Themen mit ihm in Aachen abzusprechen.

Auf dem Rückweg von der Hochschule kehrte ich im Kloster ein und Pater Wilkes empfing mich im Besucherraum. Bereits nach kurzer Zeit schlug er einen Wechsel in sein Zimmer vor, da er dort die nötigen Materialien aufbewahren würde. Als Klosterschülerin war mir irgendwie klar, dass das nicht in Ordnung ist, denn in unserer Schule war es strengstens verboten, den Bereich „Klausur“ zu betreten.

Ich sollte auf seinem Bett Platz nehmen, ansonsten gab es ja auch nur noch einen Stuhl. Wie es aus dem Nichts drückte mich Pater Wilkes plötzlich auf sein Bett, lag schwer auf mir mit seinem ganzen Gewicht und rammte mir förmlich seine harte Zunge in den Mund. Da er starker Raucher war, werde ich diesen Geschmack nie vergessen. Ich war total geschockt und unfähig, mich zu wehren. Als nächstes schob er seine Hand unter mein T-Shirt und griff nach meiner Brust. Zu der Zeit trug ich keine BH's. Dann sagte er wörtlich: „Deine Haut ist ja auch nicht ganz glatt,“ und entblößte daraufhin seinen Oberkörper, der von irgendeiner Hautkrankheit gezeichnet war. Deshalb könne er kein öffentliches Schwimmbad besuchen. In dieser Situation klopfte es und ein anderer Pater steckte den Kopf zur Tür herein. Dies hat mich vielleicht vor einer Vergewaltigung im klassischen Sinne bewahrt.

Nachträglich eingefügter Kommentar:

Sowohl beim Lesen, als auch bei der Wiedergabe dieser Geschehnisse hatte ich oft das Gefühl, dass Außenstehende denken können, nur ein Kuss, das ist doch nicht so schlimm, da ist sie doch noch gut weggekommen, dass sie nicht wirklich vergewaltigt wurde. Mein Empfinden ist hier ein ganz anderes. Ein intimer Kuss gilt als Zeichen von Liebe und Zuneigung in einer Partnerschaft, von daher war es zum Beispiel und ist auch heute noch überwiegend verboten eine Prostituierte zu küssen. Zungenküsse sind in der Sexualität etwas, das uns von Tieren unterscheidet. Im Gegensatz zum eigentlichen Geschlechtsakt gibt es nur zwei Arten der Menschaffen, bei denen Zungenküsse beobachtet wurden. Der Kuss, den ich von Pater W. bekommen habe, hatte nichts mit Zärtlichkeit zu tun, sondern mit einem Akt des Besitzergreifens. Er ist in meinen Körper eingedrungen und bis heute empfinde ich das auch als eine Form der Vergewaltigung. Dazu kam der Schock, einen Geistlichen mit entblößtem Oberkörper vor mir stehen zu sehen und die Demütigung zu erfahren, dass er seine entstellte Haut mit meiner verglich.

Schwer nachvollziehbar ist wohl, dass ich danach eine Einladung zum Abendessen annahm. Ich weiß noch, was wir bestellt haben, dass P.W. Bier getrunken hat, mir jeder Biss im Halse stecken blieb ich und vollkommen neben mir stand. Nach dem Restaurantbesuch brachte mich P.W. zum Bahnhof. Es war dort sehr voll und mit einem Ruck zog P.W. mich an sich und küsste mich auf dem Bahnsteig erneut vor allen Menschen, die dort standen. In der späteren Reflektion war dies immer ein Zeichen für mich, dass der Missbrauch im Kloster keine Handlung im Affekt war. Ich stieg dann in einen überfüllten Zug, fand noch einen Platz in einem Sechserabteil und hatte das Gefühl, dass jeder mir ansah, was passiert war.

Zuhause gab es niemanden, mit dem ich hätte reden können und als vier Monate später besagte Exerzitien anstanden, gab es nach außen keinen Grund, daran nicht teilzunehmen. Ich weiß nur noch, dass ich mich all die Tage ganz schrecklich fühlte. Sie waren beherrscht von der Angst P.W. dort irgendwo allein zu begegnen und auch vor der Angst, dass meine Freundinnen etwas merken würden.

Durch Gespräche mit einer Freundin im letzten Jahr über diese Exerzitien erinnerte ich mich dann auch wieder an seltsame Aktionen und übergriffige Verhaltensweisen von Pater W.. So nahm er z.B. unsere Hände, um die Linien zu interpretieren. Bei mir meinte er sexuelle Verklemmtheit zu erkennen. Für mich war schon die Tatsache schlimm genug, dass er mich überhaupt noch einmal angefasst hat, dass wir am gleichen Tisch unsere Mahlzeiten einnahmen und heilige Messen feierten.

Unsere Lehrerin hatte den Verdacht, dass P.W. trinkt und hat sich damals mit dem Kloster in Verbindung gesetzt.

Wie ich heute weiß, war er tatsächlich Alkoholiker und hat sich zu Tode gesoffen. Für mich bleibt ein großes Fragezeichen, wie eine Ordensleitung einen Alkoholiker mit 17 Jährigen zu Exerzitien schicken konnte.

Nach bestandem Abitur fuhr ich mit meinen Eltern nach Aachen, um mir ein Zimmer für mein Studium zu suchen. Das

einzig in Frage kommende lag so, dass ich beim Verlassen des Hauses sofort im Blickwinkel des Klosterzimmers von P.W. lag, aber was hätte ich meinen Eltern sagen sollen?? So lebte ich zwei Jahre lang in Angst und Schrecken, dass P.W. mich beobachten und dadurch herausfinden könnte, wo ich wohne. Es war der reinste Psychoterror.

Nach besagten zwei Jahren zog ich mit meinem Freund zusammen, meine Mutter erkrankte an Krebs und starb mit 46. In der darauf folgenden Zeit habe ich die Ereignisse im Kloster vollkommen verdrängt. Sie waren so tief begraben, dass ich wahrscheinlich abgestritten hätte, dass mir jemals so etwas passiert ist. Vor sieben Jahren wurde wie durch ein Codewort alles wieder aktiviert. Ich war damals nach einer gescheiterten Ehe gerade wieder frisch verliebt und fühlte mich stark genug, P.W. ausfindig zu machen und zur Rechenschaft zu ziehen. Einer der Gründe war wohl auch, dass einer meiner Söhne trotz aller Vorsicht auch in die Fänge eines Pädophilen geraten war. Über die damalige Reaktion aus dem Kloster auf mein Anliegen möchte ich mich hier nicht weiter auslassen. Die Nachricht, dass P.W. schon mit 60 Jahren verstorben war und es kein Gespräch mehr geben konnte war ein Schock. Der Totenbrief (auch im Internet aufzurufen) las sich so, als wäre er an einem schweren Krebsleiden gestorben. Um die Wahrheit (das er Alkoholiker war und sich zu Tode gesoffen hat) herauszulesen braucht man schon viel Fantasie.

Da zu der Zeit endlich wieder ein bisschen Licht in mein Leben kam, habe ich das Thema für mich nach dieser Nachricht einfach so stehen lassen und mich nicht weiter damit befasst. Die wirkliche (und wahrscheinlich irgendwann unausweichliche) Auseinandersetzung erfolgte erst nach der Anzeige im März dieses Jahres.

Was hat das alles mit mir und meinem Leben gemacht?

Ich war gezwungen in den letzten Monaten meine Biografie ab dem 17. Lebensjahr ganz neu zu schreiben. Vielfältige

psychosomatische Probleme traten kurze Zeit nach dem Missbrauch auf: Hautausschläge, Ekzeme, Starke Bauchschmerzen, die u.a. zur unnötigen Entnahme des Blinddarms führten, Blasenentzündungen, Kopfschmerzen und vieles mehr. Dazu Krisen in meinem Studium, wie z.B. dem Druck dort gar nicht standhalten zu können und nicht begabt genug zu sein. Im Lauf meines Lebens kamen Panikattacken, Depressionen, Selbstmordgedanken, Tinnitus und Migräne dazu. All das waren Dinge, denen meine Ehe letztlich nicht gewachsen war und für die ich aber all die Jahre andere Erklärungen parat hatte. Heute weiß ich, dass für all das der Missbrauch die eigentliche Wurzel war. Mit 39 war ich sieben Wochen in einer psychosomatischen Klinik. In dieser Zeit war der Missbrauch noch tief in mir eingeschlossen. Dass die Seele jedoch nichts vergisst beweist für mich eines der Bilder, die ich in der Klinik gemalt habe und das ich als Foto anhänge. Bis heute leide ich, wie so viele von euch immer wieder an Phasen, in denen es mir körperlich und seelisch einfach schlecht geht. Zeiten, in denen alles so mühsam und beschwerlich wird. Zeiten, in denen die Verbitterung und die Wut noch immer groß sind (vielleicht auch endlich da sind) und auf der anderen Seite, das Wissen, dass Frieden nie von außen kommen wird.

Ergänzung Januar 2013:

Parallel zur Aufarbeitung meines Missbrauchs erhielt ich im Januar die Diagnose Brustkrebs im fortgeschrittenen Stadium. Ich verlor die linke Brust, auf der ich immer noch Pater W. Hand spürte. Ein Zusammenhang zwischen Missbrauch und der Erkrankung kann zumindest hergestellt werden, wenn auch sicherlich noch andere Faktoren eine Rolle spielen werden. So gerieten mein Körper und meine Seele erneut in ein Ungleichgewicht. Die begrabschte Brust ist weg, aber die leere Stelle wird mich bis an mein Lebensende an den Missbrauch und Krebs erinnern.

Schockiert bin ich weiterhin über das, was bei den Recherchen von Herrn Merzbach über Pater W. ans Tageslicht kam. Hierzu zitiere ich aus dem Zweiten Zwischenbericht:

"Eine deutliche Mitverantwortung trifft die Institution. Angesichts der im Provinzarchiv zu Pater W enthaltenen fachärztlichen Gutachten hätte dieser weder zum Noviziat, noch später zur Weihe zugelassen werden dürfen, wenn es in einem der Gutachten sinngemäß heißt, W sei in höchstem Maße affektlabil, die Gefahr des Alkoholismus und sexueller Entgleisungen sei nicht auszuschließen. Eine moralische Verantwortung für sein Verhalten werde er nur in vermindertem Umfang haben. Eine weitere Verwendung in der Seelsorge sei unvertretbar. Er sollte nicht in unkontrollierten Kontakt mit Frauen oder Mädchen treten dürfen. Dem ist nichts hinzu zu fügen. Dass dieser Empfehlung sei es auch nur in Form von entsprechenden seine Arbeit einschränkenden Auflagen nicht gefolgt wurde kann nur als unvertretbare Fehleinschätzung angesehen werden. Auch später hätte mehrfach Anlass bestanden gegen Pater W Maßnahmen zu ergreifen. Ein Bericht über von Pater W im Februar 1977 abgehaltene Exerzitien offenbart eine Serie von obskuren, die notwendige Distanz zu den Schülerinnen missachtende Verhaltensmuster. Gleichwohl ist nichts geschehen. Doch auch insoweit sind keine Verantwortlichen feststellbar, die jetzt zur Rechenschaft gezogen werden könnten."

Diese Tatsache bedeutet für mich, dass der Orden zum einen ernsthafte Probleme eines Mitbruders einfach übersehen hat, dass Verantwortliche weggesehen haben und damit noch nicht einmal in eigenen Reihen so etwas wie Seelsorge betrieben haben. Darüber hinaus war es ihnen schlichtweg egal, welcher Gefahr Mädchen und Frauen ausgesetzt waren, die mit Pater W. zusammen trafen.

Auch meine Schulleitung wäre niemals auf die Idee gekommen, den Status „Pater“ zu hinterfragen und nachzuforschen mit wem sie ihre Schülerinnen auf Reisen schickt.

Hätte ich damals den Mut gehabt, Anzeige zu erstatten, wäre Pater W. wohl auch noch wegen mangelnder Zurechnungsfähigkeit freigesprochen worden.

Auch wenn es dafür nie mehr einen Beweis wird geben können, bin ich mir inzwischen sicher, dass Pater W. mit großer Wahrscheinlichkeit auch ein Missbrauchsoffer der Patres in Glanerbrück und Bonn war. Vieles in seinem Verhalten deutet

für mich darauf hin und macht mir die Aufarbeitung noch schwerer. Gegen wen richte ich meine Wut? War mein Täter zugleich Opfer? Müsste ich ihm in dem Fall vergeben? Vergebung, dieses große Wort, auch in der katholischen Theologie so gern benutzt. An dieser Stelle stockt meine Aufarbeitung. Vergeben kann man nicht aus rationalen Gründen. Vergebung kommt von ganz woanders und zur Zeit bin ich weit davon entfernt.

Inzwischen bin ich an einem Punkt in meinem Leben angekommen, wo ich mir wie schon so oft in meinem Leben an vielen Tagen gut zureden muss. Zureden, den schönen, erfreulichen Dingen um mich herum genug Beachtung zu schenken, damit Angst und depressive Stimmungen nicht die Oberhand gewinnen.

Leben ist oft eine große Kraftanstrengung und oft bin ich nur noch müde.

Anfügen möchte ich auch noch Reaktionen meiner lieben Mitmenschen. Jahrzehnte nach dem Missbrauch hatte ich endlich den Mut, darüber zu sprechen. Es gab Verständnis, Bedauern und Entsetzen. Es gab aber auch viele Kommentare, die weh taten. Hier einige der gemachten Äußerungen:

„Du hast Pater W. aber doch ganz gern gemocht.“ *Schwester*

„Konnte da noch einer seine Finger nicht bei sich lassen?“
Einzigster Kommentar meines Hausarztes mit einem Grinsen im Gesicht.

„Und warum wusste ich da nichts von?“ *Exmann*

„Warum hast du dich denn nicht gewehrt?“ *Frage von nicht nur einem Freund*

„Das ist ja jetzt wohl der falsche Ort und die falsche Zeit für solche Offenbarungen!“ *Ehemalige Mitschülerin, als ich bei den Vorbereitungen eines Abiturtreffens im Jahr 2012 eine mail an meinen damaligen Jahrgang schickte.*

Nicht unerwähnt möchte ich jedoch lassen, wie viele wunderbare Menschen ich durch diesen Schicksalsschlag kennen gelernt habe. Eine Gemeinschaft, die im Lauf von zwei Jahren so zusammen gewachsen ist, dass dadurch u.a. diese Homepage entstanden ist.

*„Manchmal wünscht ich,
es hätte dich nicht gegeben in meinem Leben,
denn was würd` mir fehlen?
Verzweiflung und Not, Angst und Scham
waren Begleiter nachdem ich dich traf.
Dann kam der Nebel, der lange verhüllte die grausame Tat.
Als die Schleier sich hoben begann ich zu toben,
wollte dich seh`n und wollte dich fragen,
warum und wieso?
Du jedoch, du warst schon tot,
und zurück blieb die Wut.
Doch ich fand euch, ihr Freunde,
ihr Lieben, die ihr auch so lang habt geschwiegen
und die es so nie hätt` gegeben,
wär` all das nicht gewesen.“*

März 2013

Diese Bilder entstanden in Therapien aufgrund von Panikattacken und Depressionen zwischen 1996 und 98. Zu der Zeit konnte ich mich an keinen Missbrauch erinnern, selbst

wenn ich mit dem Thema von außen konfrontiert wurde. Dass die Seele nicht vergisst, beweisen die Bilder. Hände, die Angst machen, schwarze Kreuze, die alles Helle durchkreuzen, Feuer, das unter der Oberfläche brennt, Chaos.